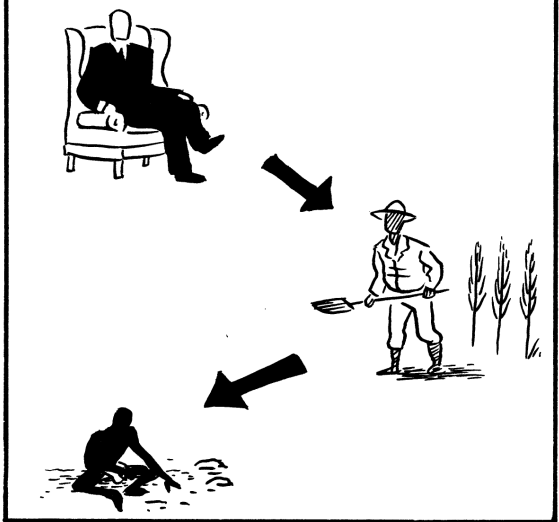


Durch seine Arbeit mit kolonisierten Bevölkerungen erkannte er, dass sie häufig Gewalt ausgesetzt waren – körperlicher wie psychischer. Das führte zur Entstehung etlicher Neurosen wie Minderwertigkeitskomplexen oder der Sehnsucht, *weiß* zu sein ...



... und zum Zerfall der kolonisierten Kulturen, die oft als minderwertig dargestellt wurden. Darstellungen wie auf den mexikanischen Casta-Gemälden (Wortschöpfung aus »Rasse« und »Kaste«) zeigen oft eine deutliche rassistische Hierarchie. »Abendländische« Weiße an der Spitze, darunter die Criollo und ganz unten gebürtige Indigene, die manchmal sogar außerhalb der Hierarchie zu stehen scheinen.



Kolonialismus gibt sich nicht damit zufrieden, ein Volk dauerhaft zu beherrschen und die Köpfe jeglicher Inhalte zu berauben. Durch eine perverse Logik bedient er sich der Geschichte der unterdrückten Völker und verdreht, verunstaltet und eliminiert sie.



»Wegen des Hungers täglich zu Morden animiert, wegen geschuldeter Mieten aus ihren Wohnungen vertrieben, wegen der ausgezehnten Mutterbrust, wegen der Kinder, die nur Haut und Knochen sind, wegen stillgelegter Arbeitsplätze und Arbeitslosen, die ihre Vorarbeiter wie Krähen

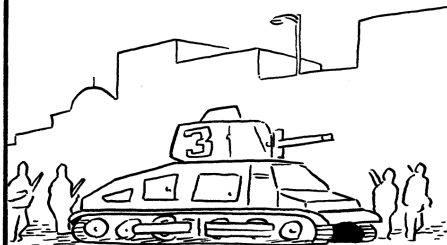


umschwärmen, betrachten die kolonisierten Subjekte ihre Mitmenschen unablässig als Feinde.«



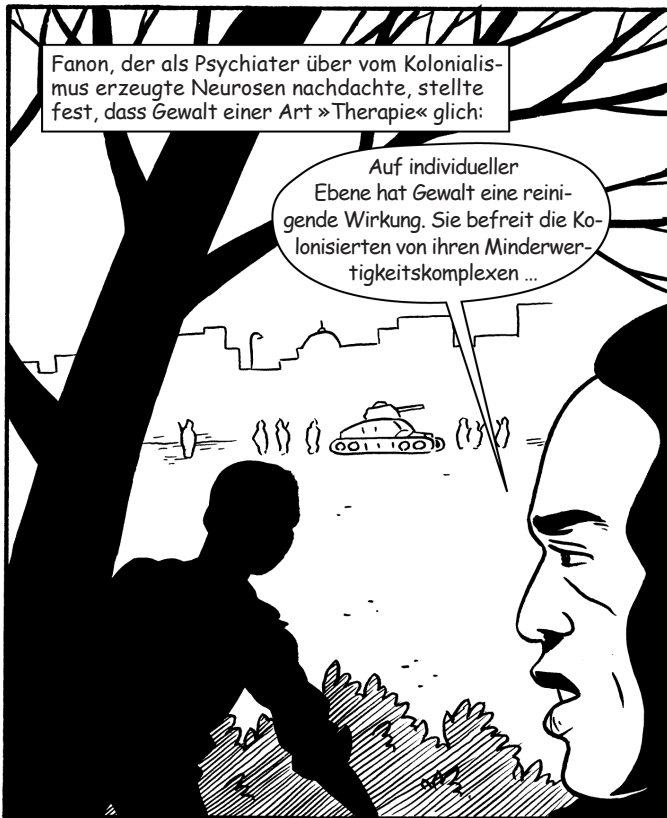
Das schafft ein brutales Hin-und-Her zwischen Kolonisierten und Kolonisatoren.

Den Unterdrückten lehrt es, dass Gewalt nötig ist, um den kolonialen Unterdrücker stürzen zu können, denn: »Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten die Ersten.«



Fanon, der als Psychiater über vom Kolonialismus erzeugte Neurosen nachdachte, stellte fest, dass Gewalt einer Art »Therapie« glich:

Auf individueller Ebene hat Gewalt eine reinigende Wirkung. Sie befreit die Kolonisierten von ihren Minderwertigkeitskomplexen ...



»... von ihrer passiven, verzweifelten Grundhaltung.«



»Sie baut auf und stellt ihr Selbstvertrauen wieder her.«



